

ihnen zukommende Beachtung. So werden auch die bodenkundlichen Untersuchungen und ihre Ergebnisse über die tropischen Böden noch für viel zu gering erachtet, weil sich diese Arbeiten der Wissenschaftler nicht sofort ertragssteigernd auswirken, sondern als Grundlage der Fruchtbarkeitsfördernden Bodenbehandlungsmaßnahmen nur mittelbar am Erfolge beteiligt sind. So kommt es auch, daß die großen und oft langjährigen Erfahrungen alter Praktiker unbekannt bleiben und für die Arbeiten der Wissenschaft verloren gehen, weil die Landwirte nicht immer davon überzeugt sind, daß ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unser Wissen um die tropischen Böden und ihre Behandlung ganz bedeutend erweitern und vertiefen können.

So wichtig und unerläßlich eigene Anschauungen der Bodenkundler sind, so wertvoll sind auch eine große Zahl gesammelter Erfahrungen aus den Arbeiten der Praxis. Denn nicht überall kann der Wissenschaftler selbst beobachten, was aus den jungfräulichen Böden wird, während sie der landwirtschaftlichen Nutzung unterliegen und wie sie auf die einzelnen Maßnahmen reagieren. Jedenfalls werden diese Erkenntnisse der Praxis die wissenschaftlichen Arbeiten derart unterstützen, daß sie in ihrer Wiederholung bereits gewonnene Anschauungen erhärten und in ihrer gegenteiligen Meinung die Forschung zu neuer Bearbeitung einzelner Fragen anregen.

Damit jedoch die Pflanzler auch wertvolle und richtige Angaben über die von ihnen bearbeiteten Böden und die dabei gesammelten Erfahrungen machen können, ferner in der Lage sind, sachgemäße Bodenproben

zu entnehmen, um sie in bodenkundlichen Instituten untersuchen zu lassen und schließlich die Erkenntnisse der Wissenschaft auch richtig für die Praxis auswerten können, ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Praktiker viel mehr als bisher mit den grundlegenden Tatsachen der modernen Bodenkunde vertraut machen.

Doch trotz aller bisherigen Erfolge in der Erforschung und Erkennung der tropischen Böden und ihres Wertes für die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen steht der bodenkundliche Wissenschaftler noch immer vor neuen Aufgaben. Je mehr sich die Männer der Praxis an diesen kommenden Arbeiten beteiligen, desto eher wird die Lösung der bevorstehenden Probleme gelingen und desto größer wird auch die Hilfe der Bodenkunde für die Praxis werden. So wird es dann noch besser als bisher möglich sein, die wertvollen Böden fruchtbar zu erhalten, die durch falsche Maßnahmen geschädigten Böden wieder zu verbessern und weniger wertvolle Gebiete einer landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen.

#### Literatur über die tropische Bodenkunde

- Paul Vageler: **Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde**. 1938, 2. Auflage. Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW. 11, Dessauer Straße.
- E. C. Mohr: **De Bodem der Tropen**. 1933, Teil I u. II. Verlag Bussy, Amsterdam.
- E. Bland: **Handbuch der Bodenlehre**. 1930, Teil I—X. Berlin.
- Schantz and Marbut: **The Vegetation and Soils of Africa**. 1923. Newyork.
- E. W. Hilgard: **Soils**. 1921. Newyork.
- J. W. Robinson: **Soils**. 1936, 2. Auflage. London.
- J. Russell: **Soil condition and plant growth**. London.

## Der Vierjahresplan

Werner A. Taegert

„Im Gesamten wird die deutsche Volkswirtschaft so aufgebaut, daß sie jederzeit auch gänzlich unabhängig von anderen Ländern auf eignen Füßen stehen kann. Und dies ist gelungen. Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben.“

Diese Worte des Führers in der Proklamation zum letzten Parteitag beleuchten schlagartig die unvergleichliche Entwicklung, die die deutsche Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit seit dem Jahre der Machtübernahme erfahren hat. Sie waren in jenen

kritischen Septembertagen des Jahres 1938 an eine Umwelt gerichtet, die dem deutschen Volke zum großen Teil mißgünstig, ja feindselig gegenüberstand, und wurden von dieser Umwelt gebührend verstanden. Ein anderes Deutschland als dasjenige des Jahres

1932 konnte hier auf das nachdrücklichste betonen, daß die Zeit der mehr oder minder absoluten wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ausland unwiderruflich vorüber sei, und der Führer konnte sich auch dieses Instruments bedienen, um seine überragende Staatskunst in vollstem Umfang zur Auswirkung zu bringen. Die Ereignisse der letzten Monate sind eine weitere Bestätigung hierfür.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft aus dem Zustand tiefster und hoffnungsloser Depression zum heutigen Stande höchster Produktion und Anspannung erscheint der Außenstehenden zumeist als ein Wunderwerk, dem sie skeptisch oder auch bewundernd gegenüberstehen. Verstanden werden kann sie wohl nur vom Deutschen selbst, der die revolutionäre seelische Umformung des ganzen Volkes in den letzten Jahren tagtäglich mit durchlebt hat.

Genie, Organisationstalent und Fleiß allein wären blutlose, sich oft gegenseitig überschneidende und bekämpfende Elemente geblieben, hätte das Ideengut des Nationalsozialismus ihnen nicht die geballte Stoßkraft verliehen, die sie zur höchsten Leistung befähigte.

Bereits 24 Stunden nach der Machtübernahme verkündete der Führer seinen festen Entschluß, im Laufe der folgenden vier Jahre die ungeheuerlichen wirtschaftlichen und sozialen, aus der Systemzeit resultierenden Schäden zu beseitigen, die Produktion auf allen Gebieten in Gang zu bringen, dem Bauernelend zu steuern und die nahezu 7 Millionen Arbeitsloser wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten. Bereits im Jahre 1936 konnte diese erste Aufgabe, die er sich und dem deutschen Volke gestellt hatte, als gelöst betrachtet werden. Sie sollte das Fundament bilden für das auf dem Parteitag des Jahres 1936 verkündete Programm, das dann als

### **Vierjahresplan**

schon heute in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen ist.

Bereits im April 1936 war Generalfeldmarschall Göring vom Führer damit beauftragt worden, zusammenfassende, für Staat, Partei und Wirtschaft gleichermaßen verbindliche Maßnahmen zu ergreifen, um die Wehrhaftmachung Deutschlands in dem

vorgesehenen Umfang unter allen Umständen sicherzustellen. Die Aufkurbelung der Wirtschaft, die zahllosen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von Regierung und Partei, die Rückgliederung von Millionen Arbeitsloser in den Produktionsprozeß und nicht zuletzt die beginnende Aufrüstung hatten den Einfuhrbedarf des Reiches wesentlich erhöht.

Trotzdem verhinderte die allgemeine Weltwirtschaftskrise es, den deutschen Außenhandel auf ein Volumen zu bringen, das dem deutschen Bedürfnis an Rohstoffen entsprach.

Verfügte das Reich vor dem Kriege, abgesehen von einer breiteren Rohstoffbasis, über ausländische Vermögensanlagen im Werte von ca. 28 Milliarden Mark, konnte es also aus den hieraus sich ergebenden Einnahmen einen Einfuhrüberschuß mühelos abdecken und darüber hinaus weitere Investitionen im Ausland vornehmen, so vertehrte sich, bedingt durch Versailles und Nachkriegszeit, die Lage dann in das Gegenteil. Zwei Milliarden Mark Auslandsguthaben standen jetzt einer Auslandsschuld last von annähernd 20 Milliarden gegenüber, während sich durch Fortnahme reicher Agrar- und Rohstoffgebiete sowie der Kolonien der Zwang zu einer erweiterten Einfuhr aus fremden Produktionsgebieten ergeben mußte. Schulden- und Deflationspolitik der Systemzeit erbrachten wohl durch schärfste Drosselung der Einfuhr einen Einfuhrüberschuß, hatten aber letzten Endes jene Massenarbeitslosigkeit mit all ihren katastrophalen Folgen zum Ergebnis, die der Nationalsozialismus bei der Macht ergreifung vorfand.

Es war vorauszusehen, daß die Schwierigkeiten, in die der Außenhandel hineingeraten war, nicht von heute auf morgen aus der Welt geschafft werden konnten. Zwar verhinderte der Schacht'sche sogenannte „Neue Plan“ eine erneute Passivierung der Handelsbilanz, indem Ein- und Ausfuhr in eine feste Relation gesetzt und der Hauptwert auf den Import von Rohstoffen gelegt wurde, doch ließ sich die Ausfuhr auch jetzt noch nicht in einem Tempo forcieren, daß die termingemäße Einfuhr der notwendigsten Rohstoffe gesichert gewesen wäre.

Das Ziel des Führers, dem deutschen Volke die politische und militärische Freiheit zu erkämpfen, war gegeben. Die Abhängigkeit vom Ausland mußte daher um so drückender empfunden werden. Der Wiederaufbau Deutschlands und die Wehrhaftmachung vertrugen keinen Aufschub. Zur politischen und militärischen Freiheit mußte daher die der Wirtschaft treten, sollten Devisenschwierigkeiten und augenblickliche, zum Teil ideologisch bedingte Hemmungen des Außenhandels nicht einen auf die Dauer unerträglichen Zustand schaffen. Ausbau der deutschen Rohstoffe in größtem Umfange, weitestmögliche Sicherung der Ernährungsbasis und Mobilisierung aller geistigen und materiellen Reserven des Volkes war daher die sich notwendigerweise ergebende Forderung der Staatsführung, Zusammenfassung aller Kräfte auf das zu erreichende Ziel die Schlußfolgerung. So wurde der Vierjahresplan für die Nation zu einem Begriff nicht nur materieller, sondern darüber hinaus ethischer Natur, der sich in der Erfüllung seiner Aufgabe niemals erschöpfen wird, der vielmehr richtunggebend bleibt für die deutsche Wirtschaft auch in der Zukunft. Niemals stehen bleiben und stets Besseres finden aus eigenem Können! Nicht sich abschließen von der Welt, nein, im Gegenteil! Kraft der eigenen Stärke den gegenseitigen Warenaustausch ständig zu vergrößern ist das Ziel, das der Führer so oft betonte; doch frei und unabhängig sein im Augenblick der Gefahr!

Die Ergebnisse der ersten zwei Jahre kurz zu streifen, bedeutet, die allgemeine Zielsetzung des Planes im wesentlichen zu umreißen. Noch ist das meiste im Werden, sind die gewaltigen Fabriken, die Gruben im Bau, die die Rohstoffe, die neuen Werkstoffe erschließen und verarbeiten sollen. Noch werden große und größte Bau- und Siedlungsvorhaben geplant, Straßen, Kanäle, riesige Kraftwerke errichtet. Noch wird heute an dem Fundament gearbeitet, das später das Gebäude der neuen deutschen Wirtschaft tragen soll und in dem die persönliche Initiative und die persönliche Tatkraft das weiteste und schönste Feld für die vollste Betätigung finden werden zum

Wohle des Volkes. Noch gehen ungeheure Roh- und Werkstoffmengen in dieses Fundament und zwingen zu einzelnen bestimmten Einschränkungen im täglichen Verbrauch, die, gemessen an der Größe der Aufgabe und an dem bisher schon Erreichten, wahrlich gering sind. In das Leben jedes einzelnen Volksgenossen greift dieser große Plan ein, ist er doch nicht Sache einiger Behörden und Konzerne geworden, sondern das, was seine überragende Bedeutung ausmacht, zur Sache des deutschen Volkes!

## Planung

Bestimmten die wehrpolitischen Erwägungen ursprünglich in erster Linie die wirtschaftlichen Entschlüsse und Maßnahmen, so sind sie noch heute im Rahmen des wesentlich erweiterten Programms, wenn auch nicht von ausschließlicher, so doch erstrangiger Bedeutung.

Noch im siebziger Krieg wurde die nationale Wirtschaft außerhalb der staatlichen Fabriken kaum berührt. Heute wird schon im Frieden kaum ein Zweig der Volkswirtschaft nicht miteinbezogen in den Kreis der für die Schlagkraft der Wehrmacht Verantwortlichen. Aus den Fehlern des Weltkrieges hat man hier lernen und zum größten Teil umlernen müssen. Land- und Forstwirtschaft, Rohstoff- und gewerbliche Wirtschaft müssen unter diesem Gesichtspunkt einheitlich ausgerichtet werden. Nicht nur Waffen und Munition gilt es sicherzustellen. Die chemische Industrie und hier in erster Linie die Kohlechemie sorgt für Treibstoff und synthetischen Gummi. Kraftwagen, Flugzeuge, Werkzeugmaschinen, Armaturen und Apparate sind genau so notwendig wie optische Geräte, Nachrichtennittel, Bekleidungsstücke, Lederzeug und hundert anderes. Von gleicher Bedeutung sind die Verkehrswege und die Industrie, die deren Herstellung und Unterhaltung dient. Planung im größten Stile mußte hier erfolgen, um Ueberschneidungen zu vermeiden, die im Ernstfalle zu den bedenklichsten Folgen führen könnten. Die Mengenproduktion der einzelnen wehrwirtschaftlich wichtigen Güter muß genau so geregelt werden wie die zeitliche Einordnung und Fertigstellung derselben. Auch die raummäßige Verteilung der Fabriken mußte unter dem Gesichtspunkt größtmöglicher Sicherheit geplant werden. Ist man der Ueberzeugung, daß ein kom-

mender Krieg höchste Anforderungen auch an den letzten Volksgenossen stellt, so sind schon im Frieden hinsichtlich des Einsetzes der menschlichen Arbeitskraft weitgehende Dispositionen zu treffen und wohl auch gelegentlich privatwirtschaftliche Pläne von Staats wegen zurückzustellen. Genau so wichtig wie der Mann an der kämpfenden Front ist der in der Fabrik und der auf dem Acker. Die Planung des Vierjahresplanes mußte vom ersten Tage hierauf Rücksicht nehmen, wie auch die weit vorausschauende Regelung der Produktionsgrundlagen und Kapazitäten. Diese Festlegung auf Raum, Menschen, Einsatz und Produktion aus wehrpolitischen Gründen mußte in diesem Zusammenhang gestreift werden, da sie ein wesentlicher Bestandteil des Vierjahresplans schlechthin sind.

### Erforschung des Bodens

Wesentlich für die Errichtung neuer Industrien war die Untersuchung des deutschen Bodens auf das Vorhandensein abbauwürdiger Rohstoffe. Unter der Leitung des Staatssekretärs Repler wurden hier sofort umfangreiche Arbeiten angeleitet, die schon jetzt nach unverhältnismäßig kurzer Zeit erhebliche Erfolge zeitigen konnten. Neue geophysikalische Methoden haben hier die früheren Untersuchungen abgelöst. So wurden im Salzgitterer Erzgebiet Tiefbohrungen durchgeführt, deren Ergebnis auf ein sehr großes Erzvorkommen schließen läßt. In den letzten zwei Jahren konnten hier weit über eine Milliarde Tonnen Eisenerz nachgewiesen werden. Auch in der Nähe von Peine wurde eine große Lagerstätte von kalkigen Eisenerzen erschlossen. Nur ein Anfang ist bisher gemacht worden, und mit weiteren Erschließungen kann in der nächsten Zeit gerechnet werden.

Magnetit-Eisenerz wurde in Sachsen, Schlefien, im Lahn- und im Dillgebiet nachgewiesen, ebenso in großem Umfange in der Ostmark. Desgleichen Schwefel-Eisenerz im Harz und in der bayerischen Ostmark, Blei-Zink-Erze im Harz und in Sachsen.

Besonders beachtliche Erfolge brachte die Erschließung weiterer Erdöl-Lagerstätten. Acht neue Oelfelder in Norddeutschland, davon das bedeutendste bei

Reitbrook, nahe Hamburg, wurden gefunden, letzteres dem bisher besten Oelfelde bei Menhagen vergleichbar. Weitere Bohrungen werden im Rheintal durchgeführt. Fünfdig geworden ist man schließlich in der Ostmark in einem Ausmaß, das eine Vervielfachung der bisherigen dortigen Produktion erhoffen läßt.

### Die Erfolge

Zwei Jahre sind vergangen seit Verkündung des Programms, eine kurze Zeitspanne, wenn man bedenkt, welche Uebermaß an Planung und Vorbereitung notwendig war, bis die Produktion sich einspielen konnte. Ein Blick auf die Produktionskurve der deutschen Industrie, die schon im Jahre 1929 41,3 % der gesamten deutschen Wertschöpfung innehatte, soll hier ein anschauliches Bild des bisher Erreichten geben. Der beste Beweis, daß die Industrie die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat, ist die Tatsache, daß seit 1933 die Gütererzeugung hat verdoppelt werden können bei einer eminenten Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Menge der eingeführten Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate zur Menge der Gesamterzeugung. Wurden im Jahre 1932 für 2,6 Milliarden von der Industrie eingeführt und für 26 Milliarden produziert, so erzeugte sie im Jahre 1938 Güter im Werte von 65 Milliarden Mark bei einer Einfuhr von 3,4 Milliarden, also das Zwanzigfache der Einfuhr von industriellen Rohstoffen. Hierbei muß berücksichtigt werden, daß ein Großteil der Erzeugungstätten noch im Ausbau begriffen ist, also noch nicht produziert, sondern Rohstoffe lediglich für sich selbst verbraucht.

Unmöglich wäre es, auf beschränktem Raum auch nur ein einigermaßen umfassendes Bild von den Leistungen zu geben, die bereits heute, also während der Anlaufzeit, von der Industrie erzielt worden sind. Doch können einige wenige Zahlen einen ungefähren Ueberblick darüber geben, welche unerhörte Kraftanstrengung notwendig gewesen ist und weiterhin aufgewandt wird, um das vom Führer gesteckte Ziel zu erreichen. Gegenüber 1933 ist eine Umwandlung aller Werte eingetreten. Rohstoffe, wie beispielsweise Kohle und Holz, sind als Produkt heute nicht mehr Endzweck, son-

dem Ausgangspunkt wichtigster verarbeitender Industrien geworden, die zum Teil buchstäblich aus dem Boden gestampft werden mußten.

Die Steinkohle, die heute zum Rohstoff für die chemische Veredlung, d. h. für die Erzeugung synthetischer Kraftstoffe usw. geworden ist, erreichte 1938 mit einer Fördermenge von rund 185 Millionen Tonnen gegenüber rund 100 Millionen Tonnen 1932 einen Abbaugrad, der um so bemerkenswerter ist, als dem Bergbau im vergangenen Jahre rund 80 000 Arbeiter weniger zur Verfügung standen als im Jahre 1929. Modernste neue Kokerien sind errichtet worden neben umfangreichen Hydrieranlagen für die Gewinnung von Treibstoff und technischen Oelen.

Der Abbau der Braunkohle erreichte im Verhältnis ähnliche gewaltige Ausmaße und stieg im Jahre 1937 auf rund 205 Millionen Tonnen, d. h. 80,7 % der Weltbraunkohlenförderung. In Durchführung des Planes wurden von dieser Industrie zahllose chemische Fabriken für die Herstellung neuer Stoffe angegliedert. Hier handelt es sich in erster Linie um die Gewinnung von Buna, Leichtmetall, Zellstoff und dergleichen.

Die Kraftstoffwirtschaft als wehrpolitischer Faktor ersten Ranges erfuhr eine besondere Förderung, deren bereits heute vorliegende Erfolge um so bemerkenswerter sind, als der Bau der großen neuen Erzeugungstätten abhängig war von der Entwicklung der Erzeugungs- und Veredlungsverfahren bis zu ihrer großtechnischen Reife. Hier hat besonders die letzte Zeit die besten Fortschritte gebracht. War es im Jahre 1933 lediglich möglich, ein Auto benzinstellen, so sind wir heute in der Lage, selbst beste Flugmotorentreibstoffe in einwandfreier Qualität zu erzeugen. Praktisch gelöst ist die Produktion auch der Dieselfkraftstoffe, der Schmieröle, des Paraffins und der Fettsäure. Zahlenmäßig sei erwähnt, daß die Mineralölerzeugung aus deutschen Rohstoffen von 1,15 Millionen Tonnen im Jahre 1935 auf 2,72 Millionen Tonnen im Jahre 1938 gesteigert werden konnte. Lediglich von wirtschaftlichen und handelspolitischen Gesichtspunkten aus ist zu entscheiden, wie weit die

in vollem Ausbau befindlichen Kraftstoff-erzeugungstätten betrieben werden sollen.

Die Eisenerzförderung erhöhte sich von 1932 bis 1938 annähernd auf das Zehnfache und wird nach Ausbau der Hermann-Göring-Werke ein Ausmaß erreichen, das in seinem Umfange heute noch gar nicht abgesehen werden kann.

Bei Rohstahl ist eine Verdreifachung der Produktion eingetreten. Die ursprünglich erst für das Ende des Vierjahresplanes geforderte Menge von 21 Millionen Tonnen wurde 1938 bereits um zwei Millionen Tonnen überschritten.

Besonders drastisch liegen die Zahlen bei der Zellwolle, deren Produktion von 1400 Tonnen im Jahre 1932 auf 150 000 Tonnen im Jahre 1938 gesteigert wurde, während die Erzeugung von Kunstseide von rund 25 000 Tonnen auf 65 000 Tonnen stieg.

War die Industrie genötigt, aus der notwendigen Einfuhrbeschränkung heraus beim Ausbau ihrer Werke ausländische Rohstoffe zu sparen, so entwickelte sie in kürzester Zeit Austauschwerkstoffe, die den höchsten Anforderungen gerecht werden. So werden beispielsweise Buntmetalle heute durch Aluminium, Magnesium und Kunststoffe ersetzt, wie die Produktion dieser Werkstoffe zur Errichtung neuer leistungsfähiger Industrien geführt hat. Hier weitere Einzelheiten anzuführen, würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten.

Die gewaltigen Erfolge unserer chemischen Industrie, die den Hauptträger unserer gesamten Ausfuhr bildet, sind wohl allgemein bekannt. Hier soll im wesentlichen nur auf die epochalen Erfindungen und die praktische Erzeugung von synthetischem Gummi, Kraftstoffen, Textilsafeln und Austauschwerkstoffen hingewiesen werden, deren Bedeutung bereits heute weit über ihren rein nationalwirtschaftlichen Charakter hinausgeht, sondern aller Voraussicht nach zu einem wichtigen Exportfaktor werden wird.

Auch die Energiewirtschaft erlebt einen ungeahnten Aufstieg. Der stark erweiterte Energiebedarf der deutschen Wirtschaft einerseits und die andererseits in größtem Umfange zusätzlich anfallenden Energiequellen, wie Ferngas usw., werden eine weitere Rationalisierung und Verbesserung der gesamten deutschen Wirtschaft schon für die nächste Zukunft erwarten

lassen, ganz abgesehen von dem geplanten Ausbau größter Elektrizitätswerke, die in Ausnützung der Wasserkräfte vorwiegend in der Ostmark entstehen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Durchführung des gesteckten Zieles war die Erringung einer größtmöglichen Freiheit in ernährungswirtschaftlicher Hinsicht. Die von Reichsminister Walther Darré bereits im Herbst 1934 eingeleitete Erzeugungsschlacht hat hier ein Fundament geschaffen, auf dem, überwacht vom Reichsnährstand, in zielbewußter Planung Außerordentliches geleistet worden ist. Trotz Beschränkung der landwirtschaftlichen Erzeugungssfläche und trotz der Vermehrung des deutschen Volkes, die, auf das Altreich berechnet, zwischen 1933 und 1938 etwa drei Millionen Menschen betrug, ist es gelungen, die Versorgung Deutschlands im Jahre 1938 zu 83 % aus eigener Scholle zu decken gegenüber einem Prozentsatz von 75 % im Jahre 1932. Daß daneben im Herbst vorigen Jahres gewaltige Ernährungsreserven haben aufgespeichert werden können, ist nicht nur von innenwirtschaftlicher Bedeutung gewesen, sondern ein Faktor, der auch die Führung der Außenpolitik in ihrer Folgerichtigkeit weitestgehend unterstützen konnte.

Abschließend muß in diesem Zusammenhang noch die starke Entwicklung der Hochseefischerei erwähnt werden, deren Leistungssteigerung allerdings im wesentlichen von einer bestimmten Verbrauchslenkung abhängig ist. Die Steigerung der Umladungen von rund 410 000 Tonnen im Jahre 1936 auf 520 000 Tonnen im Jahre 1938 ist auch hier der beste Beweis dafür, daß Deutschland auf dem Wege ist, die Schätze der „massen Kolonie“ sich in weitestem Maße nutzbar zu machen. Auch der Walfang hat in den letzten zwei Jahren außerordentlich entwickelt werden können, nachdem Deutschland jahrzehntelang zwar der Hauptlieferant der hierfür notwendigen Schiffe und Geräte gewesen war, jedoch die Ausbeute fremden Nationen überließ. Mit rund 90 000 Tonnen Ausbeute an Waltran im Jahre 1938 vermag Deutschland heute bereits einen wesentlichen Prozentsatz seines Bedarfes selbst zu decken, eine Entwicklung, die noch in keiner Weise abgeschlossen erscheint.

Nur kurze Beispiele konnten gezeigt, Zahlen genannt werden, die an sich schon phantastisch anmuten. Ein Gebiet jedoch, das, wenn auch nicht allein ausschlaggebend, so doch von überragender Bedeutung einer eingehenderen Würdigung bedarf, ist der Aufbau einer neuen gewaltigen Eisenindustrie auf eigener Erzbasis. Kaum ein Arbeitsabschnitt des großen Planes wird vom deutschen Volk mit soviel Anteilnahme verfolgt wie der Ausbau jener riesigen Werke, die in Niederachsen und in der Ostmark entstehen und die dazu bestimmt sind, der deutschen Nation deutsches Eisenerz zu schaffen.

### Die Reichswerke „Hermann Göring“

„Mögen andere Gold haben, wir sind glücklich, daß wir Eisen haben“, waren die Worte Hermann Görings anläßlich des ersten Spatenstiches für den Neubau der Eisenhütten, die die Reichswerke, die den Namen des Generalfeldmarschalls tragen, nunmehr auch im ostmärkischen Linz errichten.

Symbolisch für die Dynamik, die der Staats- und Wirtschaftsführung des Dritten Reiches innewohnt, ist die Bezeichnung der Werke, denen der Name Göring Verpflichtung bedeutet, symptomatisch die Tatsache, daß dieser Spatenstich in Linz am 13. Mai 1938 vorgenommen werden konnte, also nur zwei Monate nach Verkündung jenes geschichtlichen Gesetzes, das die Heimkehr der österreichischen Länder ins Reich besiegelte.

Atemberaubend kurz selbst für den Fachmann die Spanne zwischen Entschluß und Durchführung, unverstänlich für denjenigen, der nur in Bilanzen zu denken gewohnt ist und der dort nur eine augenblickliche Unrentabilität erblickt, wo staatspolitische Notwendigkeiten ausschlaggebend sind.

„Eisen wichtiger als Gold“ könnte Leitmotiv sein für die Art der Wirtschaftslenkung im heutigen Reich, die sehr realen, sehr harten, unumstößlichen Gegebenheiten Rechnung trägt und die nichts zu tun hat mit jenen verschwommenen marxistischen Sozialisierungsbestrebungen der Novembergrößen des Jahres 1918, denen als Gesetz nicht die unbedingte Arbeit an Volk und Staat, sondern stupide Gleichmacherei und Trägheit vorschwebte.

Eisen, der wichtigste Rohstoff unserer Zeit, hundertfach wichtig für unser Volk,

das, auf engem staatlichen Raum zusammengepreßt, aus eigener Scholle sich nicht voll ernähren kann und angewiesen ist auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln, die es mit Fertigwaren bezahlen muß. Seit einem Jahrhundert fast ist es die deutsche Eisenindustrie, deren Spitzenprodukte in aller Welt Zeugnis ablegen von deutschem Geist und Fleiß, die an erster Stelle mithalf, den deutschen Wohlstand zu begründen und deren überragende Bedeutung in der Weltwirtschaft wohl nicht zuletzt für unsere Gegner der Jahre 1914—1918 der Grund war, diese führende Stellung mit allen Mitteln zu zerschlagen.

Der Vertrag von Versailles versuchte diese Absicht wahrzumachen. Durch Fortnahme der reichen lothringischen Minette-lagerstätten, die dem Reiche im Weltkrieg in erster Linie das Rüstzeug lieferten, sich gegen eine Welt von Feinden zu behaupten, sollte der deutschen eisenerschaffenden und verarbeitenden Industrie das Fundament entzogen werden. Ausschließlich auf den Import des Erzes angewiesen, wollte man Deutschland in eine Abhängigkeit zwingen, die durch politische Maßnahmen jederzeit tödlich wirken konnte. Tributzahlungen, Inflation, Streiks und soziales Elend sollten das ihrige tun, neben den Produktionschwierigkeiten der Industrie auch den Absatz im eigenen Lande zu rauben und sie somit zum Erliegen zu bringen.

Sinnbild des katastrophalen Niederganges in Deutschland wie kaum ein anderes war daher in jener Zeit die Zahl der geschlossenen Hochofen, der stillgelegten Gießereien und Walzwerke und all der zahllosen Fabriken und kleinen Betriebe, denen das Eisen Lebenselement war. Die einzigartige Schlüsselstellung, die dieser Rohstoff in der Volkswirtschaft einnimmt, brachte es zwangsläufig mit sich, daß von ihm ausgehend die Krisis weiter um sich griff, die Lage der verwandten Kohleindustrie auf das bedrohlichste verschlechterte und bis in die feinsten Kanäle der deutschen Wirtschaft eindrang. Betrug im alten Reichsgebiet 1913 die Rohstahlerzeugung etwa 19 Millionen Tonnen, so war sie im Jahre 1932 nach der Scheinblüte des Jahres 1929 auf 6 Millionen Tonnen, die Eisenerzförderung von ca. 36 Millionen Tonnen auf nicht 2 Millionen Tonnen 1932 gesunken. Ca. 7 Millionen Arbeitslose kennzeichnen dieses

Jahr. Eisen wurde zum Maßstab der Katastrophe!

1938. Rohstahlerzeugung 23,3 Millionen Tonnen! Die gesamte deutsche Wirtschaft eine einzige große Arbeitsstätte! Besser als andere Zahlen beweist diese Kurve die Erfüllung eines Programms, bestätigt sie die Richtigkeit der Forderung nach konzentriertem, national verpflichteten Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte. Nicht die Aufrüstung, nicht die reinen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung, nicht der großzügige Ausbau deutscher Städte sind ausschlaggebend gewesen bei dieser Entwicklung nach oben. Gerade die Kontinuität der Kurve der Rohstahlerzeugung zeigt schon dem oberflächlichen Beschauer, daß alle Zweige der deutschen Wirtschaft gleichmäßig an diesem Aufbau beteiligt sind.

Lang zurückgestellte und dringlichste gewordene Investitionswünsche der Industrie konnten endlich befriedigt werden. Betrogen die Sachinvestitionen der deutschen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit im Jahre 1932 36,6 Milliarden Mark, so konnte diese Summe schon im Jahre 1936 auf 126,7 Milliarden Mark gesteigert werden, eine steile Entwicklung, die sich in den letzten Jahren fortgesetzt hat und deren Ende heute, da der Ausdehnung immer noch Beschränkungen auferlegt werden müssen, noch nicht abgesehen werden kann.

Außerordentliche Anforderungen an Kraft und Organisations-talent mußten gestellt werden, um diese Entwicklung in Schwung zu bringen. Die Aufgabe konnte gelöst werden, da die führenden Männer der deutschen eisenerschaffenden Industrie auch in den Jahren der schwersten Krise nicht gezögert hatten, ihre Werke schlagkräftig zu erhalten und ihnen trotz heftiger Anfeindungen eine Produktionskapazität zu geben, die den Erfordernissen der neuen Zeit gerecht wurde. Ein Problem jedoch, dessen lebenswichtiger Charakter eingangs schon betont wurde, schien im Rahmen privatwirtschaftlicher Initiative unlösbar zu sein: die Unabhängigkeit vom ausländischen Grundstoff, dem Eisenerz.

80 % seiner für die damalige Zeit abbauwürdig erscheinenden Erz-lagerstätten waren dem Reich durch das Versailler Diktat genommen worden. Die

einzigste Möglichkeit, Erz zu erlangen, schien auf dem Wege des Imports möglich zu sein. Schweden, Frankreich, Marokko und Spanien waren dann auch die Herkunftslander, auf deren Erzvorkommen man angewiesen war. Eine, abgesehen von Devisen- und Transferschwierigkeiten, bedrohliche Situation, wenn man bedenkt, daß bei einer politischen europäischen Störung der Nachschub zum mindesten aus den drei zuletzt genannten Gebieten in Frage gestellt werden mußte, hatte doch schon der spanische Bürgerkrieg empfindliche Störungen in unserer Erzversorgung hervorgerufen. Die Staatsführung konnte allein schon aus wehrpolitischen Gründen diesen Zustand nicht als unabwendbar gegeben ansehen, und so verfügt der Führer im Herbst 1936, daß alle Maßnahmen zu treffen seien, um die deutschen Lagerstätten, die seit Jahrzehnten zwar bekannt aber als nur unter Verlust aufzuschließen unbeachtet geblieben waren, zur Grundlage einer eigenen Produktion zu machen. Mittler dieses Willens wurde Hermann Göring. Es mutet uns wie eine sonderbare Schicksalsverkettung an, wenn wir hören, daß im Jahre 1755 Friedrich der Große den Ur-Ur-Großvater Hermann Görings, den Kriegs- und Steuerrath Göring auf Grund dessen einschlägiger Erfahrungen mit der Aufgabe betraute, die Eisen- und Drahtindustrie in der Grafschaft Mark unter eine einheitliche Führung zu nehmen. Eine für unseren heutigen Begriff vielleicht gering anmutende Arbeit, aber bezeichnend für die Einstellung des großen Königs, ein als wichtig erkanntes wirtschaftliches Problem nicht dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen. Gewaltig die Aufgabe, die dem Ur-Ur-Enkel zufällt: Sicherung und Ausbau des Lebensraumes für ein 80-Millionen-Volk!

Des Generalfeldmarshalls erste Sorge galt dem Erz. Er werde so lange bohren lassen, bis die Erzlager gefunden seien, die wir brauchten, verkündete er. Und dementsprechend wurde sofort gehandelt. Lang bekannte, doch wie erwähnt unbeachtet gebliebene Stätten waren vorhanden, deren wichtigste im niederfächsischen Raum nahe Braunschweig, bei Salzgitter, liegt. Verhältnismäßig arm an Eisengehalt sind diese Erze, im Rahmen der bisher üblichen Auf-

bereitungsmethoden beispielsweise den schwedischen Vorkommen mit ihrem 60-prozentigen Fe-Gehalt nicht ebenbürtig. Kalkarmut und hoher Kieselsäuregehalt bereiten der alten Verhüttungstechnik Schwierigkeiten. Kalkulatorisch paßte es sich nicht in die gebräuchliche Rechnung ein, kam doch bisher das Erz zur Kohle und nicht umgekehrt, entstand also auf dem Boden der Steinkohle im Ruhrgebiet, in Oberschlesien die maßgebliche Verhüttungsindustrie und erblickte man in der Aufarbeitung armer Erze Ankostenmomente, die eine Wirtschaftlichkeit vorerst in Frage stellten. Außerordentliches hatte die Privatindustrie geleistet, noch größere Aufgaben standen ihr bevor, daher mußte in diesem Falle der Staat eingreifen, sollte das als unbedingt notwendig Erkante durchgeführt werden.

Die Lage war, um es nochmals zusammenzufassen, durch folgende drei Hauptfaktoren bestimmt:

1. Die deutsche Eisenindustrie durfte nicht mehr in dem gleichen Ausmaß wie bisher von fremden Einfuhren abhängig sein, wollte man nicht eines Tages Gefahr laufen, die Hochöfen möglicherweise stilllegen zu müssen.

2. Die Rohstahlerzeugung mußte gesteigert werden, um den Bedarf der deutschen Wirtschaft, die auf unbegrenzte Zeit hinaus in steigendem Maße eisenhungrig sein wird, reiflos und ohne Kontingenzbeschränkungen zu decken und daneben staatspolitischen Gegebenheiten Rechnung zu tragen.

3. Die Technik der Aufarbeitung und Verhüttung armer Erze hatte sich dem vorliegenden Bedürfnis, das keineswegs vorübergehender Natur ist, anzupassen.

Bei Inangriffnahme seiner Aufgabe fand der Generalfeldmarschall einen Berg gegenfächlicher Ansichten vor. Geologen, Techniker und Kaufleute verneinten zum überwiegenden Teil die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Abbaues der deutschen Erze. Ihnen gegenüber stand ein kleiner Kreis von Männern, die nicht nur die Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen erkannten, sondern darüber hinaus auf lange Sicht wirtschaftlich dachten. Erwähnt sei nur der Staatssekretär Reppeler, der die Erforschung des deutschen Bodens auf das energischste in die Hand nahm, der jetzige Generaldirektor der Reichswerke,

Paul Fleiger, und der Pionier der deutschen Eisenhüttenleute, Kommerzienrat Dr. Röchling. Diese konnten ihre Ueberzeugung auf ein neues Verhüttungsverfahren stützen, das den Namen der Deutschen Pasché und Pez trägt und nicht zuletzt auf positive Erfahrungen hinweisen, die in England in einem ähnlich gelagerten Fall gemacht worden waren. Die Energie des Generalfeldmarschalls klärte die Situation auf das schnellste. Die in Salzgitter einwandfrei nachgewiesenen Mengen erwiesen eine Mächtigkeit, die selbst bei intensivstem Abbau viele Jahrzehente ausreichen wird. Da die Privatindustrie nicht in der Lage sein konnte, das Objekt auf die breiteste Basis zu stellen, mußte das Reich eingreifen. Hier ging es nicht um die theoretische Frage: Privatbetrieb oder Staatsbetrieb, hier war allein maßgebend die Notwendigkeit. Die staatspolitische Forderung durfte nicht einem bisher gebräuchlichen Wirtschaftssystem angepaßt werden, vielmehr mußte die Wirtschaft neue Wege gehen und dem politischen Willen folgen.

Der Erwägung folgte unmittelbar der Entschluß und diesem die Durchführung. Am 15. Juli 1937 wurden die Reichswerke für Erzbergbau und Hüttenbetrieb gegründet und erhielten den Namen des Mannes, dessen unbeugsamer Energie allein sie ihre schnelle Entstehung verdanken.

Am 1. Oktober 1937 schon erfolgt der Baubeginn. Das engere Gebiet um Salzgitter ist die Hauptlagerstätte, weiter nördlich entsteht das eigentliche Hüttenwerk. Im Tagebau wird heute gearbeitet und bereits 1937 konnten 500 000 t, 1938 2 000 000 t Erz gefördert werden, die zur Verhüttung ins Ruhrgebiet gingen. 72 000 Bohrmeter wurden bis Ende 1938 erbohrt, um den Boden bis in größte Tiefen zu untersuchen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Nicht nur mengenmäßig ist man in überraschendem Umfange sündig geworden, auch übertrifft der Eisengehalt der tieferliegenden Erze den der im Tagebau geförderten um ein Beträchtliches. Die Fördereschächte sind in Arbeit, um das Werk ehestens auf die breiteste Basis zu stellen. 20 Millionen Tonnen jährliche Förderung sind das vorläufige Ziel, das nach fünf Jahren erreicht werden soll.

Wohl das gewaltigste Hüttenwerk des Kontinents ist im Entstehen begriffen. Hoch-

öfen der modernsten Konstruktion sind im Bau schon so weit fortgeschritten, daß das Anblasen der ersten Gruppen bereits im Herbst dieses Jahres erfolgen wird. Stahl- und Walzwerke, Kofereien, Kraftwerke und zahllose Nebenanlagen entstehen in raschestem Tempo, soll doch der erste Bauabschnitt im Jahre 1940 vollendet sein. Auf sieben Jahre ist der Ausbau des gesamten Werkes berechnet worden, das dann über seine eigentliche Bestimmung hinaus wesentliche Veränderungen in der Struktur der deutschen Wirtschaft hervorrufen wird. Auf frachtgünstigstem Wege wird der Rohstoff Eisen zur weiterverarbeitenden mitteldeutschen Industrie gelangen. Der Mittel-landkanal wird dann in seiner Bedeutung erst voll erkannt werden. Ein Stichtanal wird die Reichswerke mit ihm verbinden, der Rhein—Main—Donau-Kanal den Anschluß an die Ostmark herstellen.

Die bei der Eisenproduktion in Salzgitter auffallenden Nebenprodukte werden in der deutschen Gesamtwirtschaft eine bedeutende Rolle spielen. Der Anfall von Thomasmehl wird uns von der Einfuhr dieses wichtigen Düngemittels unabhängig machen, das gewonnene Ferngas mengenmäßig dem der Ruhrgas-A.-G. gleichkommen. Neue Industrien werden sich, die günstige Frachtgrundlage benutzend, in der Nähe der Werke ansiedeln. Eine Umschichtung größten Ausmaßes dürfte erfolgen.

Nicht in jahrzehntelanger Entwicklung entsteht ein neues Arbeits- und Siedlungsgebiet, sondern in wenigen Jahren wird sich dort, wo heute noch unbekannte Dörfer liegen, eine Stadt erheben, deren Einwohnerzahl nicht weit unter 200 000 liegen dürfte. Ein weites Feld für den Städtebauer. Die Fehler der Gründerzeit, im Ruhrgebiet besonders anschaulich, werden sich nicht wiederholen. Keine engen, verschachtelten Straßen, keine sonnenlosen Häuser wird es in diesem neuen Siedlungsraum geben. Großzügige Planung sorgt schon heute dafür.

Rund 30 000 Arbeiter sind heute am Ausbau der Werke beschäftigt. Nicht geringer wird die Belegschaft des riesigen Betriebes sein. 5000 Wohnungen wurden innerhalb eines Jahres fertiggestellt. Es sind Siedlungshäuser mit hellen, luftigen Räumen, Bad, Garten und Stall. Nationalsozialistisches Verantwortungsgefühl dem Gefolg-

schaftsmitglied gegenüber wird hier bereits in der Keimzelle verankert sein.

Der Anschluß Oesterreichs warf neue Probleme auf, stellte erhöhte Anforderungen. Der Erzberg in der Steiermark, das bedeutendste Eisenvorkommen der Ostmark, wurde von den Reichswerken übernommen. Betrug seine Abbau-Kapazität in den letzten Jahren 700 000 t Erz, so wird sich das Ergebnis im Jahre 1939 auf 3 Millionen t stellen. In Linz entstehen die Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, die dieses Eisen verarbeiten werden. Die Reichswerke sind bei der Produktion des Rohproduktes nicht stehengeblieben. Neben zahlreichen Betrieben, die der Gewinnung von Hilfsstoffen dienen, haben sie sich große bestehende Werke der Fertigungsindustrie angegliedert. Rheinmetall-Worsig und die Steyr-Werke seien hier nur als einige der wesentlichsten genannt. Die Ausdehnung der eignen Produktion nach Osten bringt die Donau in das Blickfeld grundsätzlicher Kalkulation. Die Uebernahme der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist die Folge. Hiermit ist einer der wichtigsten Transportträger des Südostrumes aus dem Bereich

reiner Erfolgsrechnung in die Kontrolle nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, die dem Ganzen dienen will, übergegangen. Großes ist entstanden, noch Größeres ist Entstanden! Noch nicht abgesteckt ist das Ziel, denn neue Probleme, neue Erfordernisse bringt jeder Tag. Richtungsweisend wird bleiben der Wille und die Energie, die bei der Gründung des Werkes Pate gestanden haben und die sich zusammenfassen lassen in dem Begriff Hermann Göring.

Ein großer Abschnitt eines großen Planes geht seiner Vollendung entgegen. Doch nur ein Anfang ist es, wie eingangs erwähnt, der Beginn einer Straße, die in eine Zukunft führt, in der das deutsche Volk sein eignes starkes Leben durchsetzen wird, unantastbar und zielbewußt. Was Jahrzehnte liberalistischer Wirtschaftsführung nicht fertig gebracht haben, wird erreicht werden kraft des Willens der Nation und ihrer bedingungslosen Einsatzbereitschaft für Führer und Volk!

„Mit ihrem heiligen Wetterschlag,  
mit Unerbittlichkeit vollbringt  
die Not an einem großen Tag,  
was kaum Jahrhunderten gelingt.“

## Das Internationale Landwirtschafts-Institut in Rom

Dr. Conrad A. Gehlsen

Der großen Mehrheit unserer Berufskameraden ist es unbekannt, daß in Rom ein internationales Institut besteht, das der allgemeinen unpolitischen Zusammenarbeit aller Länder dieser Erde auf einem Wirtschaftsgebiet dienen soll, mit dem sich alle Völker befassen, nämlich der Landwirtschaft. Mit den nachstehenden Ausführungen beginnen wir eine Artikelserie, die sich mit den Aufgaben und Zielen einer Reihe bedeutender, der Landwirtschaft aller Länder dienenden Einrichtungen befaßt. Die Schriftleitung.

Im Anfang dieses Jahrhunderts faßte ein Nordamerikaner, namens David Lubin, den Gedanken, einen internationalen Mittelpunkt zum Austausch der Erfahrungen auf landwirtschaftlichem Gebiet sowie der statistischen Ergebnisse aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu schaffen. Er wandte sich, um zur Verwirklichung dieser Ideen zu kommen, an den König Viktor Emanuel III. von Italien, der seinerseits das hohe Ziel Lubins erkannte und auf diplomatischem Wege alle Länder der Welt zur Mitarbeit aufforderte. In seltener Einmütigkeit wurde der Aufruf aufgenommen und fand überall Widerhall.

Am 28. Mai 1905 trat in Rom eine Konferenz zusammen, und nach einer mehrtägigen

Beratung, die von Lubin eingehend und sorgfältig vorbereitet war, konnte am 7. Juni 1905 eine Uebereinkunft zur Errichtung des internationalen Landwirtschafts-Instituts geschlossen werden, die noch heute die Satzung desselben darstellt.

Diese Satzung besagt, daß das Institut in allen Teilen durch eine Generalversammlung verwaltet wird, die alle zwei Jahre zusammentritt und zu der alle angehörigen Staaten einen Vertreter entsenden können. Nur bei Abwesenheit von  $\frac{2}{3}$  aller Mitglieder hat eine Generalversammlung beschließendes Recht.

Die ausführende Gewalt liegt bei dem ständigen Ausschuß, der durch die in Rom anwesenden ständigen Delegierten der Staaten ge-